



Peter Deicke ist auch mit 90 Jahren noch voller Ideen und Tatkraft. Foto: Holtz

Ein Leben, das eigentlich nicht möglich ist

Gibt es Menschen, deren Leben für fünf oder mehr reicht; ein Leben, das reif für Filme und Bücher ist? Ja, ein solcher sitzt mir gegenüber: Peter Deicke, Gründer, Inhaber und noch mit 90 Jahren Chef des „Familienpark Sottrum“, südlich von Hildesheim. Über den Park schreibt der „Führer für die Freizeitparks im Norden“: „Wenn das kein Paradies für Kinder ist, dann gibt es auch kein anderes auf dieser Welt“. Nach mehrmaligen und gern auch weiteren Besuchen möchte ich ergänzen: Nicht nur für Kinder! Im Internet bekommt der Park höchste Bewertungen und 100-prozentige Weiterempfehlung, und das können selbst Menschen glauben, die sonst keine Freizeitparks mögen. Denn dieser ist völlig anders, lustig, reichlich und spannend. Es gibt keine Vergnügungsmaschinen, sondern viel Raum für Aktivitäten, Entdeckungen und zum selber Ausprobieren. Hier spielen fantasievolle Einfachheit, Natur, Tiere, Sport, Spaß, Überraschungen und jede Menge Erlebnis- und Betätigungsmöglichkeiten die Hauptrolle – und das alles zu einem mehr als zivilen Eintrittspreis, in dem alles enthalten ist. Der 90-Jährige, der viel, viel jünger wirkt, lacht, und seine wachen blauen Augen blitzen: „Geld war mir noch nie wichtig! Ich bin glücklich, wenn ich andere glücklich machen kann.“

1930 in Magedeburg geboren, kam Peter Deicke 1940 mit den Eltern – der Vater promovierter Volkswirt und u. a. in der Industrie tätig, die Mutter Gymnasiallehrerin – und mit seinen zwei Geschwistern nach Hildesheim. Er selbst schmiss das Gymnasium noch vor der Mittleren Reife, zuvor war die Schule kriegsbedingt eh ausgefallen. Lieber ab-

solvierte er eine Gärtner- und Imkerlehre, übernahm Nachtwachen im Pferdestall der Wehrmacht, erhielt dafür Reitunterricht und entdeckte seine besondere Liebe zu Pferden. Deicke schmunzelt: „Ich habe überhaupt keine Schulbildung. Mein Traum war, Landwirt zu werden, und Tiere, egal welche, habe ich schon immer geliebt.“ Mit 11 Jahren hatte er „Neyes Tierzuchtlehre“ geschenkt bekommen, hielt selbst Maikäfer, Ameisen und Hühner. „Das Buch kann ich noch heute auswendig und kann damit so manchem Bauern mächtig imponieren.“ Und wie ging es damals weiter? „Oh, du meine Güte, wo soll ich anfangen?“ Da gibt es die vielen Geschichten aus der Kindheit und über seine Eltern. „Sie waren in ganz vielen Bereichen 100-prozentig entgegengesetzter Meinung. Trotzdem haben sie sich gegenseitig akzeptiert, toleriert. Das ging, weil sie sich unendlich geliebt haben. Von Klein auf habe ich erfahren, gesehen, wie man liebt. Meine beiden Eltern haben auch mich geliebt. Ich habe gelernt, was Liebe ist. Das ist unbezahlbar.“ Auch deren Ehrlichkeit und Mut seien ihm ein Vorbild geworden. Und er erzählt die Geschichte mit Herrn Bierbaum, dem Hildesheimer Gestapo-Chef und Hobby-Imker, der im selben Haus wohnte. Mutter Magdalena hielt das nicht davon ab, für 12 russische Zwangsarbeiterinnen eine Weihnachtsfeier auszurichten, was unter Strafe verboten war. Herr Bierbaum tolerierte es und wurde später erschossen. Der 13-jährige Peter klaute dessen Bienen-Fachbücher, las sich das Notwendigste an und übernahm das herrenlos gewordene Bienenvolk. „So habe ich mitgeholfen, unsere Familie und manche andere mit Honig durch die Hungerzeit zu bringen.“ Für ihn war es der Ansporn zur Imker- und Gärtnerlehre. Nebenher lernte er bei einem Tischler – und immer spielten Tiere eine große Rolle in seinem Leben. Doch weil seine Lernbegier und sein Interesse unerschöpflich waren, kam er 1949 auf die Idee, sich zum Tanzlehrer ausbilden zu lassen, eröffnete mit 21 in Hildesheim seine eigene Tanzschule, die äußerst erfolgreich war und ihn sogar in die obersten Etagen des Deutschen Tanzlehrerverbandes brachte. Fast überflüssig zu erwähnen, dass er nebenher auch noch das Tauchen erlernte und den Sommer über – dann schloss er die Tanzschule – eine Ponyranch (ein „Kinderparadies“) in Heiligenhafen betrieb. „Die Tanzschule habe ich 48 Jahre lang gemacht, heute führt meine älteste Tochter sie. Mir war es nie wichtig, dass die Leute Tanzen lernen. Ich wollte ihnen einen Abend die Sorgen aus dem Kopf pusten, sie amüsieren und zum Lachen bringen. Das ging leicht, ich hatte ja auch ein professionelle Clownausbildung absolviert. Und das Komische war: Alle haben sehr gut Tanzen gelernt!“

In der Tanzschule lernte er seine zweite Frau kennen, oder besser gesagt, sie ihn. „Da stand dieses junge Mädchen, ich war 50 und geschieden, sie 25 und guckte mich immerzu an. Für mich war das ausgeschlossen. Dieses Mädchen wollte ich doch nicht unglücklich machen! Aber sie hat ein oder zwei Jahre energisch alles probiert – sie wollte mich unbedingt. Welcher Mann kann da auf die Dauer widerstehen? Ja, so war das mit Christa. Und es ist nach wie vor, nach über 40 Jahren, eine Liebe von beiden Seiten. Es ist ganz wunderschön.“ Peter Deicke lächelt sein strahlendes Lächeln, das von ganz tief innen zu kommen scheint. Seine erste Ehe, aus der die drei älteren Kinder stammen, hielt 14 Jahre (schätzt er). Man trennte sich in Freundschaft und feierte noch jahrelang gemeinsame Familienfeste: „Mit uns hat es einfach nicht gepasst. Das mit mir würde meiner Frau zu viel.“ Insgesamt hat Deicke fünf Kinder von drei verschiedenen Frauen. „Aber das ist ein Thema für sich und nicht ganz jugendfrei“, schmunzelt er und hält hierbei ganz dicht. Ein anderes Thema sind die beinahe unzähligen Dinge, die er nebenher noch anpackte. Wie er seine vielen Unternehmungen unter einen Hut brachte und auch noch mit einem Privatleben kombinieren konnte, bleibt sein Geheimnis: Übers Tauchen und Tanzen schrieb er Lehrbücher, er gab einige Jahre Fecht- und Judounterricht und gründete den Hildesheimer Judoclub, trieb sich jahrelang in der ganzen Welt herum, um wilde Tiere für Zoologische Gärten zu jagen und zu fangen (heute bereut er das) und um Exponate für Museen zu sammeln. Seine Erlebnisse in den gefährlichsten, unwirtlichsten Gegenden der Welt, über die er Reiseberichte veröffentlichte, könnten allein einige Bücher füllen. „Ich habe sehr viel gelernt, auch viele Blessuren davongetragen und nicht nur viel Hunger erlebt, sondern auch selber gehungert. Doch es sind vor allem die armen Länder, von denen wir sehr viel lernen könnten. Dort war trotz allem Fröhlichkeit, Lebensfreude und eine große Hilfsbereitschaft.“

Im Turbo-Tempo ging sein Leben weiter, wobei Pferde zu einem immer wichtigeren Teil wurden, und er bei den renommiertesten Reitlehrern und Ausbildern Unterricht nahm. 1966 kaufte er sein erstes eigenes Pferd. Unzählige Vorbereiter hat er seitdem zugeritten und trainiert. Er wurde zu einem der begehrtesten Pferdeflüsterer und Tiertrainer für Film und Fernsehen und gibt noch heute pro Jahr

mehrere Seminare. „Ich habe mit vielen Tierarten gearbeitet, von Mäusen über Schweine bis zu Elefanten. Das Geheimnis ist immer: Keine Angst und sich rein versetzen in die Tiere, liebevoll-energisch mit ihnen sein. Das Verhältnis von Tier zu Mensch, auch von Mensch zu Mensch entscheidet sich in Sekunden: Ob man sich sympathisch ist oder nicht, ob man Respekt oder Sorge haben muss, oder ob einer nicht ganz koscher ist.“ Aber, sagt Peter Deicke, die tiefste Beziehung habe er immer zu Pferden gehabt. „Pferde, selbst wenn sie seit Jahren beißen, kuriere ich in drei Minuten – dauerhaft. Funktioniert dann auch bei den Besitzern und ist nachhaltig“, versichert er. Der kleine über 30 Jahre alte Schecke Rocky gehört zu seinen Lieblingen, dem er die verrücktesten Zirkuslektionen beibrachte und mit ihm bei internationalen Pferdeshows und -messen und in den berühmtesten Zirkusarenen auftrat. „Das wäre auch wieder ein Buch für sich. Ich hätte noch so viel zu erzählen!“ Rocky lebt heute im Familienpark Sottrum, und eine Tafel mit Fotos erzählt von seinem aufregenden Leben.

Aufregend ist auch die Geschichte, wie Peter Deicke überhaupt zu diesem Park kam, der zu seinem Lebenswerk werden sollte: 1986 stand der in Konkurs gegangene „Eulenspiegelpark“, ein Freizeitpark wie viele andere auch, in Holle/Sottrum zum Verkauf. „Meine Vorgänger haben hier 18 Millionen Mark investiert und nach drei Jahren mit 25,5 Millionen pleite gemacht.“ Er selbst machte kurzerhand alles, was er besaß, zu Geld und kaufte den total heruntergewirtschafteten und ausgeschlachteten Park. Seine Vision: Auf dem 18 Hektar großen Gelände, einer ehemaligen Tongrube, wollte er Kindheitsträume wahr werden und seine unzähligen Erfahrungen und Erlebnisse einfließen lassen. Ehefrau Christa und seine Eltern seien die einzigen gewesen, die ihn damals unterstützt und ihm vertraut hätten. „Die haben gesagt, wenn du sagst, du schaffst es, dann schaffst du es auch.“ Ansonsten wurde über ihn und sein Vorhaben nur gelacht. „Später hat man mir erzählt, wie lächerlich alle meinen Plan gefunden hätten.“ Auch die Banken gaben ihm kein Geld. Doch einer wie er, lässt sich nicht entmutigen. In Eigenarbeit, mit enormem Einsatz und Kreativität und langezeit nur von der Familie unterstützt, begann er, seinen Traum Stück für Stück umzusetzen. „Ja, in diesem Park fließt alles zusammen, was ich in meinem Leben erlebt, erfahren und mir angeeignet habe – das möchte ich weitergeben.“

Mit Ehefrau Christa, der gemeinsamen Tochter Sonja und mit Kristin Klages, einer jungen Frau („genauso verrückt wie ich“), die zusammen seine Nachfolge antreten werden, und in Spitzenzeiten mit 19 Mitarbeitern, betreibt er den Park. „Meine Mutter hat bis zu ihrem 90. Lebensjahr an der Kasse gesessen, mit einer Riesenbegeisterung. Sie hatte so viel Spaß an der Arbeit und an den Menschen – und war bis zum Schluss hervorragend im Kopfrechnen!“ Und dann schwärmt er von denen, die ihn und den Park unterstützen, z. B. der antierende Weltmeister der Kettenägen-Schnitzer, der die wunderbaren Skulpturen sägt, die Künstlerin aus Düsseldorf, die die Betonskulpturen modelliert, der fantastische polnische Maler oder sein Freund, der Leiter des Saurierparks Mönchshagen, von wo die lebensgroßen Saurier und z. B. der Mammut stammen. „Und unsere Handwerker – das sind inzwischen Allround-Genies und teilweise schon seit 25 Jahren hier, genauso wie viele andere tüchtige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!“

Pro Jahr kann der Park mehr als 100.000 Besucher begrüßen, viele von weit her. „Und wir haben ca. 1.500 Jahreskarten-Besitzer, das sind Familienkarten, Familien, die ständig kommen. Das gibt es nirgends in einem vergleichbaren Park“, freut sich Peter Deicke, der sich selbst seit vier Jahren eine Auszeit im Sommer gönnt. Was er dann tut? Er lächelt und schlägt das Magazin „Retter Revue“ 4/2020 auf. Eine achtseitige Geschichte über ihn und sein neuestes Hobby wird dort präsentiert: Mehrwöchige Touren mit einer kleinen Kutsche, gezogen von einem Muli und einem Esel, zusammen mit Kristin Klages. Zunächst ging es durchs Wendland, dann durch Polen, Ungarn und Schweden. Die Klavierspielende Henne Hedwig, zu deren Repertoire auch „Alle meine Entchen“ gehört, ist nicht nur wegen der frisch gelegten Eier wichtige Mitreisende. Geschlafen wurde im Freien, wenn nicht gerade begeisterte Menschen sie eingeladen haben. „Wo wir waren, haben wir kleine Vorstellungen gegeben oder Problemperle in Ordnung gebracht. Kristin ist inzwischen in manchem schon besser als ich selbst.“ Vor 11 Jahren war die damals 13-Jährige mit ihrem alten Esel eine seiner Seminarteilnehmerinnen und dann immer wieder. Bis vor Kurzem arbeitete die junge Frau noch als Ergotherapeutin, hatte aber im Sommer 2020 „Corona-Ferien“ und half in dieser Zeit Christa Deicke im Park. Peter Deicke erzählt: „Das lief so gut, dass meine Frau irgendwann gesagt hat: Mensch Kristinchen, willst du nicht bei uns anfangen? Jaaaa, sofort. Sie hat alles liegen und stehen lassen und gekündigt, ist mit ihren Tieren zu uns gezogen und hat bei uns angefangen.“

Kristin, die daneben sitzt, nickt. Ja, es sei schon lange ihr Traum gewesen, mit besser und mit Peter Deicke zu arbeiten. „Was sie mit ihren Tieren macht, ist Tieren als Zirkus und manchen können Sie nicht in der Spanischen Hofreitschule in Wien sehen!“, kommentiert er. Und es gäbe noch unendlich viel mehr zu er-

Wir finden immer einen Kompromiss!

Seit fünf Jahren sind Peer M. (59) und Jaklin E. (58) ein Paar. Beide leben schon viele Jahre im Klinikum Wahrendorff, das für sie zum Zuhause geworden ist. „Alle sollen wissen, dass wir zusammen sind. Deshalb wollen wir darüber reden. Wie schön sowas ist, darüber muss doch geredet werden!“, sagt Peer. Jaklin strahlt ihn an und ergreift seine Hand. Die Beiden sitzen auf einer Bank in Köthenwald und freuen sich, einander zu sehen und beieinander sein zu können. Weil sie nicht zusammen leben und auch nicht im selben Wohnbereich, dürfen sie sich jetzt, in Zeiten von Corona, nur draußen treffen – einmal pro Woche. Für Jaklin und Peer ist das der wöchentliche Höhepunkt. „Da dürfen wir uns ohne Maske sehen, aber eben nur draußen, und keiner darf ins Haus des anderen“, erklärt Peer mit sichtlichem Bedauern. Aus Jaklin platz es heraus: „Wir sind doch ein Paar und lieben uns und wollen zusammen sein!“

Früher sei es viel besser gewesen. Da hätten sie sich jeden Tag sehen können. So gar ins Restaurant seien sie manchmal zusammen gegangen. Jetzt bleibt ihnen nur die Erinnerung an das leckere griechische Essen und die großen Portionen: „Sooo große Teller voll!“, schwärmt Peer. „Und ins Café und so sind wir auch“, ergänzt Jaklin. „Ja, das macht so viel aus für die Gesundheit. Das gibt mir was. Das möchte ich nicht missen“, sagt Peer, und Jaklin nickt. Durch solche gemeinsamen Aktivitäten würde man näher zusammenrücken, der Kontakt sei einfach viel besser und enger. Man habe über alles Mögliche gesprochen, und irgendwie sei es wärmer zwischen ihnen gewesen, meint Peer und bedauert: „Jetzt muss man immer wieder neu anknüpfen.“ Ein wenig schwingt bei ihm auch die Sorge mit, dass Jaklin ihm einmal wieder „die Freundschaft aufkündigen“ könnte, wenn ihre Verbindung nicht ständig gepflegt werden könne: „Das würde mir extrem weh tun, Cherie! Ich möchte dich in meinem Leben nicht missen!“ Jaklin beruhigt ihn: „Ach, das war doch nur mal ne Überlegung – und ganz kurz! Wir

Eine innige Beziehung – trotz allem: Jaklin E. und Peer M.



zählen, z. B. über die Erlebnisse auf diesen Kutsch-Reisen, über die Pferde-Kommunikations-Seminare, wie es zu seinem 2012 veröffentlichten Buch, „Pferde sind die besseren Menschen“ kam, über die lange Liste von Ideen, die er noch für den Park hat und und und ...

Eva Holtz

bleiben für die Ewigkeit zusammen!“ Sie erklärt, dass sie ihn liebe, weil er so ein besonderer Mensch sei, liebevoll, verständnisvoll und sie vor allem genauso akzeptiere, wie sie sei.

Dass mit ihr die Fantasie manchmal überschießt, dass Jaklin Geschichten erzählt und die unglaublichsten Erklärungen für manche Ereignisse hat: Beispielsweise, dass sie „Doktorin“ sei, Virusentdeckungen gemacht, Blinde sehend und Taube geheilt habe und durch sie die Menschheit glücklich gemacht werde – all das stört ihn nicht. „Was sie ist oder nicht ist, ist mir schnuppe. Durch sie wird mein Leben abwechslungsreicher, und sie ist da, wenn ich sie brauche. Mit ihr fühle ich mehr Sicherheit. Sie hilft mir einfach, durch ihr Wesen und ihre Art, so wie sie ist.“ Peer fallen noch viele weitere Dinge ein, die ihn zu ihr ziehen – das müsse ja wohl man gesagt werden, findet er, und Jaklin ist ganz Ohr: „Ich genieße ihre Nähe, ihren Humor, ihr intensives, angenehmes Wesen. Sie ist besonders und ist sehr lieb, und sie sieht gut aus. Jaklin ist einfach zum Knuddeln!“ Seit sie zusammen seien, ginge es beiden eindeutig besser, findet auch Jaklin: „Ich kann ihm immer erzählen, wenn ich was auf dem Herzen habe.“ „Wir lachen gern miteinander, haben oft die gleichen Ideen, und wenn einer was sagt, wollte das der andere auch grade sagen“, erläutert Peer. Ob sie sich denn noch nie gestritten hätten? „Wir sind nicht immer einer Meinung, aber wir finden immer einen Kompromiss. Weil für uns beide die Beziehung im Mittelpunkt steht“, erklärt Peer. „Nein“, bestätigt ihn Jaklin, „an Meinungsverschiedenheiten soll unsere Beziehung nicht scheitern!“ Auch irgendwelche Vorteile, die für manche anderen, die sie kennen, bei einer Beziehung im Vordergrund stünden, spielten für sie keine Rolle. „Das ist bei uns anders!“, bekräftigt Jaklin energisch, und Peer nickt: „Wir haben uns lieb. Ich möchte sie einfach behalten, so einfach ist das! Und jetzt rauchen wir noch eine zusammen!“

Eva Holtz



Die Geschäftsführung, v. l. n. r. Bernd Senger, Holger Stürmann, Dr. Matthias Wilkening, Heide Grimmelmann-Heimbürg, Timo Rittergerd

Foto: Klinikum Wahrendorff / Martin Bargiel

Ambulante Psychiatrische Betreuung Kontakt: Christian Somol, Tel. 0511/7003 55 11

Ambulanz Suchtmedizin-Sprechstunde Gärtenstr. 19, 30161 Hannover, Terminvereinbarung: Tel. 05 11/169331-0, Termin nach Vereinbarung

APS – Akademie für Pflege und Soziales GmbH, APS – Betreuer-/Angehörigenfortbildung zu Psychiatrie-Themen, Karlsruher Str. 2b, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Cordula Schweiger, Tel. 0511/864754

Auftragsarbeiten in der Arbeitstherapie Ansprechpartner: Günter Piser, Tel. 05132/90-2551 oder piser@wahrendorff.de

Bibliothek Rudolf-Wahrendorff-Str. 17 a, 31319 Ilten, Ansprechpartner: Marlene Bruns, Tel. 05132/90 25 96, Öffnungszeiten: Di, Do: 15.30–17.30 Uhr, Sa 14.00–16.00 Uhr

Bügelstube Köthenwald Wara Gasse 4, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Doris Wollborn, Tel. 05132/90-2863, Öffnungszeiten: Mo–Do 8.00–12.00 und 12.30–16.00 Uhr, Fr 8.00–12.00 und 12.30–15.00

Cafégarten Köthenwald Wahre Dorfstr. 1, 31319 Sehnde, Kontakt: Anke Zeisig, Tel. 05138/1701 21 10, geöffnet Mai bis Oktober, Mo–Fr 15.00–18.00 Uhr, Sa–So 11.00–18.00

Café Knuckelsnest Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Kontakt: Larissa Traub, Mailow Gatschul, Tel. 05132/90 25 14, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–17.00 Uhr, Sa–So 10.00–17.00 Uhr

Café und Restaurant Sympatico Borgenstrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Ansprechpartner: André Weiß, Tel. 0511/848953-15, geöffnet Mo–Fr 8–18 Uhr, Sa und So 11–16 Uhr

Dorff-Gärtnerei-Ilten Sehnder Str. 19, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Ludger Goeke, Tel. 05132/90-2681 oder dorffgaertnerei@wahrendorff.de, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–18.00 Uhr, Sa 8.00–12.30 Uhr und So 10.00–12.00 Uhr

Dorff-Laden (Second-Hand, 96-Shop, Kiosk) Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Tel. 05132/90-2558, geöffnet Mo–Fr 8.00–12.00 und 12.30–16.30, Sa 9.00–12.00 Uhr

Epilepsie Selbsthilfegruppe 1. Freitag im Monat, „Zwischenzeit“, Schaufelder Str. 11, Hannover, Ansprechpartner: Klaudia Bade, Tel. 0511/669088

Fahrradwerkstatt Wara Gasse 4a, 31319 Köthenwald, Tel. 05132/90-2712, geöffnet Mo–Fr 8.00–16.30 Uhr

Kaffeecrunde für Ehemalige/Interessierte Klinik im Park, Station 2, Rudolf-Wahrendorff-Str. 17, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Regina Tegtmeyer, Tel. 05132/90-2412, Treffen jeden Do um 16.00 Uhr

Kunstwerkstatt Köthenwald Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Annette Lechelt, Tel. 05132/90-2875, Öffnungszeiten: Mo–Do 08.00–17.00 Uhr, So 12.00–17.00 Uhr

Medikamenten-/Alkoholprobleme Frauengruppe, Klinik im Park, Station 2, Rudolf-Wahrendorff-Str. 17, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Regina Tegtmeyer, Tel. 05132/90-2306, Treffen jeden Dienstag von 17.00–18.30 Uhr

Seelsorge Büro PIA Köthenwald (Seminarraum), RWI Ilten, Pastorinnen: Ilka Greunig und Dr. Uta Blohm 05132/90-2219, Diakon Werner Mellentin 05132/90-2284

Sorgentelefon gebührenfrei und rund um die Uhr, Tel. 0800-8459390

Tagesstätte Parkstraße Parkstr. 16, 31275 Lehrte, Ansprechpartner: Yvonne Gruczuk, Tel. 05132/5027957, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–16.00 Uhr

Transkulturelles Zentrum für Psychiatrie und Psychotherapie Tagesklinik Linden, Schwarzer Bär 8, 30449 Hannover, Kontakt: Frau Gülay Akgül, Tel. 05132/90-2516

Traumaambulanz Gärtenstr. 19, 30161 Hannover, Ansprechpartner: Oliver Glawion, Tel. 05132/90-3838

Veranstaltungs-Service Räume für Veranstaltungen, 20–200 Sitzplätze, Service u. Restauration auf Wunsch, Ansprechpartner: Nicole Strehost, Tel. 05132/90-2202

Wa(h)renhaus Ilten Ferd.-Wahrendorff-Str. 1, 31319 Sehnde, Tel. 05132/90-3384, Öffnungszeiten: Mo, Mi–Fr 8.00–16.30, Di 8.00–12.30

www.wahre-seele.de Das konkrete Magazin zur seelischen Gesundheit

Verrückt ...?



Foto: Mueller-May

Prof. Dr. Erich Fromm (1900–1980), deutsch-US-amerikanischer Psychoanalytiker, Philosoph, Sozialpsychologe und Erfolgsautor (u. a. Die Kunst des Liebens; Haben oder sein; Wege aus einer kranken Gesellschaft):

Die Normalsten sind die Kränksten, und die Kranken sind die Gesunden. Der Mensch, der krank ist, zeigt, dass bei ihm gewisse menschliche Dinge noch nicht unterdrückt sind, dass sie in Konflikt kommen mit den Mustern der Kultur und der Mensch dadurch Symptome zeigt. Das Symptom ist ja wie der Schmerz nur das Anzeigen, dass etwas nicht stimmt. Glücklicherweise, der einen Schmerz empfindet, wenn ihm etwas fehlt. Aber sehr viele Menschen, d. h. die Normalen, sind so angepasst, sie haben so alles, was ihr Eigen ist, verlassen, sie sind so entfremdet, so Instrumente, so roboterhaft geworden, dass sie schon gar keinen Konflikt mehr empfinden. Ihr wirkliches Gefühl, ihre Liebe, ihr Hass, das ist schon so verdrängt oder sogar so verkümmert, dass sie das Bild einer chronischen leichten Schizophrenie abgeben. Der Mensch wird beeinflusst von seiner Umgebung und von der Struktur der Gesellschaft, in der er lebt, die eine Tendenz hat: Nämlich seine psychischen Energien so zu gestalten, dass der Mensch das gerne tut, was er tun muss, damit diese Gesellschaft in ihrer speziellen Form existieren kann. Viele Menschen leiden also an einem gesellschaftlichen erzeugten psychischen Defekt, der nur deshalb nicht als etwas „Verrück-

tes“ empfunden wird, weil an ihm so viele Menschen leiden, dass er als „normal“ gilt – etwa unser Rivalisierennüssen oder der Selbstoptimierungswahn.

Das Zitat stammt aus einem Interview, das Erich Fromm 1977 Jürgen Lodemann gegeben hat und ist ausschließlich für diese Veröffentlichung freigegeben von: Erich Fromm Institut Tübingen (EFIT)/Literat. Nachlass von Erich Fromm: Dr. Rainer Funk

Dr. Rosemarie Elisabeth Wallbrecht, Gründerin und langjährige Vorsitzende der Hannöverschen Tafel e. V., Trägerin des Bundesverdienstkreuzes und der Stadtplakette der Stadt Hannover:

Verrückt ist für mich jemand, der nicht entsprechend der gängigen Meinung denkt und agiert. Dies kann nur jemand sein, der innerlich unabhängig ist. Die Schwester meines Großvaters war so. Sie galt in der Familie als etwas „verrückt“. Sie war sehr gebildet, konnte wunderbar Klavier spielen, war mit den Worsweder Malern – insbesondere Paula Modersohn-Becker – befreundet und sehr verliebt in Fritz Mackensen. Um 1890 herum reiste sie um die Welt – mit ihrem Klavier, und es wird erzählt, dass sie es sogar in die Wüste bringen ließ, um dort darauf zu spielen. Ich finde es toll, wie sie gelebt hat und bewundere sie. Denn verrückt sein bedeutet oft auch, seine eigene Überzeugung gegen Widerstände durchzusetzen und dafür einzustehen.

Impressum

is' ja Ilten!

Herausgeber:
Klinikum Wahrendorff GmbH

Gesamtkonzeption, Redaktionsleitung: Eva Holtz

Layout: Umlir/fuch, Petra Laue, Matthias Hoppner-Fidus

Fotos: Eva Holtz, Mueller-May, Klinikum Wahrendorff/Martin Bargiel

Anschrift der Redaktion:
Klinikum Wahrendorff
Rudolf-Wahrendorffstr. 22, 31319 Sehnde,
Tel. 05132/90 22 50, Fax 05132/90 22 66
Internet-Seite: www.Wahrendorff.de
e-mail: info@wahrendorff.de
is' ja Ilten erscheint vierteljährlich

Alle Personen, die hier zu Wort kommen oder erwähnt sind mit vollem Namen genannt werden, sind ausdrücklich nicht einverstanden.

DAS PORTRÄT
Peter Deicke



BEWOHNERIN SONJA D. ERZÄHLT
Immer hat das Negative überwogen



KUNSTWERKSTATT
Kunst macht Leerstand bunt



PROMINENTE BEFRAGT
Was ist verrückt?



Wünschen macht traurig, und Hoffnung tut weh

Es gebe auch lichte Momente in ihrem Leben, sagt Sonja D., aber die seien sehr selten. „Wenn ich z. B. mal mit meiner Schwester oder dem Bruder einen schönen Tag verbringe.“ Seit 17 Jahren lebt die gebürtige Hamburgerin im Klinikum Wahrendorff, erst in einem Wohnbereich in Hannover, inzwischen in Ilten. Äußerlich wirkt die 53-Jährige stark und kraftvoll, so, als könne ihr wenig etwas anhaben. „Das ist für mich auch ein Schutz“, sagt sie. Doch in ihrem Inneren sehe es ganz anders aus: „Ich muss immerzu grübeln, leide unter Depressionen und schweren Schlafstörungen und bin ein sehr ängstlicher Mensch. Oft würde ich mich am liebsten ins Bett verkriechen, am Daumen lutschen und heulen. Ich hätte so gern aus meinen Erfahrungen gelernt, nicht nur unter ihnen gelitten!“ Sie war 17 und hatte gerade die Hauptschule abgeschlossen, als sie es endlich schaffte, zu fliehen. Vor dem gewalttätigen Vater, einer psychisch schwer kranken Mutter und einem familiären Umfeld, das sie als Katastrophe bezeichnet. Von den drei Geschwistern habe sie von Klein auf das meiste abbekommen. „Ich war der Prügelknabe.“ Eisenhand sei ihr Vater, ein Arbeiter im Hamburger Hafen, genannt worden. Nach einem schweren Arbeitsunfall hatte er eine verkrüppelte, steife Hand zurückbehalten, die wie eine Waffe wirkte. „Meist fing er grundlos an zu prügeln. Und wenn ich geweint habe, hat er dazu gesungen. „Es geht eine Träne auf Reisen“. Schwäche habe sie nicht zeigen dürfen. „Dann bist du gnadenlos platt gemacht worden.“ Sie lernte mit der Gewalt zu leben und nicht zu weinen. Bis heute hat sie ihre Tränen nicht wiedergefunden und es auch nicht geschafft, sich innerlich vom Gestern zu befreien. „Ich hab jeden Tag meine Vergangenheit präsent und werde permanent von ganz alltäglichen Sachen angetriggert. Immer hat das Negative überwogen, und irgendwann nimmt man nur noch das Negative wahr.“



Heute weiß Sonja D., dass ihre Probleme aus der Kindheit herrühren.

Foto: Holtz

Schlimmer als die Schläge sei die psychische Grausamkeit der Eltern gewesen, sagt Sonja. „Ich werfe ihnen gar nicht mal die körperliche Gewalt vor, sondern dass sie mir immer nur Angst gemacht haben, Angst fürs Leben und vor dem Leben. Man braucht doch ein gutes Rüstzeug, um durchs Leben zu kommen. Sie haben alles zunichte gemacht, jede Interesse, jede Begabung – alles wurde niedergemacht! Du hast dich immer nur wie ein Stück Scheiße gefühlt.“ Und es gab niemanden in ihrem Umfeld, der ausgleichend hätte wirken können. „Wir haben von Anfang an ins Klo gegriffen: Keine Großeltern, keine Onkel, Tanten, keine Verwandtschaft. Immer nur Vater, Mutter, drei Kinder.“ Auch zu Gleichaltrigen habe es keine Kontakte gegeben. „Wir durften an nix teilnehmen, weder Klassenfahrten, noch irgendwelche Treffen. Wir waren zuhause wie eingesperrt.“ Sich jemandem anzuvertrauen – darauf sei sie damals gar nicht gekommen. „Es hieß zuhause immer: Das bleibt in der Familie und geht niemanden etwas an.“ So blieb es, bis sie abhaute nach Lüneburg, später nach Stade. Sie absolvierte eine Tischlerlehre, und dann führte sie ihr Weg nach Schottland. Dort arbeitete die junge Frau in einem Orgelbau-Betrieb. „Ich war für alles zuständig, was an einer Orgel aus Holz ist: die Front, die Bank, der Grundrahmen. ...“ Nachdem die anfänglichen Sprachschwierigkeiten überwunden waren, seien diese viele Jahre die besten ihres Lebens gewesen, sagt Sonja D. Sie hatte nette Kollegen, liebte ihre Arbeit, war von den Orgeln fasziniert und fasste den Entschluss, eine Ausbildung zur Orgelbauerin zu machen. „Das ging nur in Frankreich oder Deutschland, also bin ich zurück.“ Bei einem Hamburger Orgelbauer konnte sie aufgrund ihrer Erfahrung gleich ins zweite Lehrjahr einsteigen. Und dann? „Der theoretische Block-unterricht war in Ludwigsburg-Baden-Württemberg. Fahrt und Unterbringung konnte ich nicht bezahlen, und keiner hat es übernehmen wollen! Dabei hätte ich es nach der Ausbildung doch locker zurückzahlen können!“ Ihre Enttäuschung war unbeschreiblich. Sie war wie gelähmt, und alle Gespenster der Vergangenheit waren plötz-

Nach mehr als 12 Jahren in der Geschäftsführung des Klinikum Wahrendorff verabschiedete sich Dr. Rainer Brase zum 31. Dezember 2020 in den wohlverdienten Rubestand. Auch „is' ja ilten!“ möchte Danke sagen für die kompetente Begleitung und die vielen kleinen oder größeren Ideen zur Verbesserung unseres Magazins. Seit dem 1. November 2020 gibt es zwei neue Geschäftsführer, Timo Ritterrodt und Holger Stürmann:



Foto: Klinikum Wahrendorff / Martin Bangel

Timo Ritterrodt (39), ist in Seesen geboren und lebt heute mit seiner Frau und zwei Kindern (10, 7) in Bockenem. Er lacht. „Ich fühle mich durch und durch als Harzer und habe den Harzrand nie wirklich verlassen.“ Täglich fährt er die 65 km hin und zurück. „Ja, ich bin Pendlerr.“ Nach dem Abitur in Seesen und Zivildienst studierte er in Wolfsburg „Management im Gesundheitswesen“. BWL habe er schon immer machen wollen, aber nach zwei Jahren Zivildienst in einer Neurologischen Frührehabilitationsklinik in Seesen sei für ihn klar gewesen: „Unbedingt BWL in Verbindung mit Gesundheitswesen. Denn es lässt sich einiges besser machen, aus Sicht der Einrichtung, aber auch aus Sicht der Patienten.“ Nach Abschluss des Studiums (2007) führte ihn seine erste Station für zwei Jahre nach Stendal als Assistent der Geschäftsführung in einem Krankenhaus. Dann zog es ihn zurück in die Heimat. Acht Jahre war er bei der Diakonie Himmelstür beschäftigt, zuletzt als Geschäftsführer für den Kinder- und Jugendbereich. „Dort wurden unter anderem Kinder und Jugendliche betreut und behandelt, die am Apallischen Syndrom litten. Ursache dieser extremen Schädigung des Gehirns sind schwere Krankheiten oder Unfälle.“ Die Erlebnisse dort hätten ihn sehr geerdet und dankbar werden lassen, denn: „Ich habe zwei gesunde Kinder! Wie gut geht es mir!“ Jeweils ein halbes Jahr engagierte sich Timo Ritterrodt auch als Geschäftsführer für die Wohnungslosenhilfe und die Immobilien- und Servicegesellschaft Himmelstür, bevor er im Januar 2018 als Leiter des Einkaufs beim Klinikum Wahrendorff anheuerte. „Ich weiß gar nicht mehr wo, aber 2017 hatte ich Dr. Brase kennengelernt, und so ist die Verbindung nach Wahrendorff entstanden.“ Bereits im ersten Jahr wurde er zum Mitglied der Krankenhausleitung, dann zum Verwaltungsleiter und seit 1.11.2020 zum Geschäftsführer berufen. Seine Zuständigkeiten und Ziele? „Mein Zuständigkeitsbereich ist klar definiert: Ich kümmerge mich um die Verwaltung, in die ich schon einen guten Einblick habe.“ Sie sei mit derzeit ca. 80 Mitarbeitern schmal und effizient aufgestellt, aber: „Ich glaube, man kann sie noch modernisieren, neue Prozesse etablieren und das Ganze noch besser auf die Mitarbeitenden ausrichten. Ich möchte vor allem den Dienstleistungscharakter der Verwaltung schärfen – für die Mitarbeiter genauso wie für meine Kollegin und Kollegen in der Geschäftsführung.“ Schwerpunkte sieht er u. a. im Bereich der Digitalisierung und der Fachkräfte-Akquise. „Unser Ziel: Im neuen Krankenhaus in Köthenwald wird es kein Papier mehr geben, alle Unterlagen liegen digitalisiert vor. Da sind wir schon auf einem guten Weg.“ Mit Timo Ritterrodt werden die operativen Geschäftsführer von Verwaltungsaufgaben befreit und entlastet – Heide Grimmelmann-Heimburg für den Heimbereich und Holger Stürmann für das Krankenhaus. „Ich glaube, gerade Herr Stürmann wird bestimmte Anforderungen an das Unternehmen haben, denen wir als Verwaltung derzeit an einigen Stellen

nicht adäquat begegnen können. Da gibt es einiges zu tun, und ich freue mich darauf!“



Foto: Klinikum Wahrendorff / Martin Bangel

Holger Stürmann (50) ist gebürtiger Bremer. Mit Frau und vier Kindern (8 bis 18) lebt er seit 1997 in Hannover. Nach dem Abitur und zwei Jahren Bundeswehr als Zeitsoldat studierte er in Oldenburg Wirtschaftswissenschaften, machte als Diplomarbeit eine Studie an einem Krankenhaus in Schleswig Holstein und stieg dann bei einer großen Unternehmensberatungsgesellschaft ein. „Ich beschäftigte mich dort anschließend 13 Jahre ausschließlich mit der Beratung von Einrichtungen des Gesundheitswesens, vornehmlich Krankenhäuser und vornehmlich Sanierungsberatung.“ Deutschlandweit oblag ihm die Verantwortung für das Beratungsteam des Unternehmens. „Es ging ganz klassisch um Restrukturierung, Krankenhauszusammenlegung, Fusionen, Krankenhausschließung, Krankenhaussanierung, bis hin zur Entwicklung von Neubauvorhaben.“ Nach 13 Jahren Tätigkeit zog es Holger Stürmann 2010 in die Praxis („an die Front“), als Geschäftsführer zweier Kliniken eines kommunalen Gesundheitskonzerns im Kreis Minden-Lübbecke. „Damals waren die Kliniken ein Sanierungsfall, eine sehr umfangreiche Sanierung.“ Sechs Jahre war er damit beschäftigt. Danach wechselte er zu einem privaten Krankenhauskonzern nach Hildesheim und übernahm als Krankenhausdirektor die Standorte Hildesheim, Holzminden, Alfeld, Goslar und Hameln. Der Kontakt zum Klinikum Wahrendorff kam über Mitgeschäftsführerin, Heide Grimmelmann-Heimburg, zustande. „Wir kennen uns aus beruflichen Zusammenhängen seit gut 20 Jahren. Inzwischen sind wir befreundet. Was ich von ihr über Wahrendorff hörte, klang sehr interessant.“ Im Januar 2019 habe es ein erstes Treffen mit Dr. Wilkening gegeben, und man sei sich schnell einig geworden. Aufgrund von Kündigungsfristen musste der Wechsel aber noch ein gutes Jahr warten. „Nach insgesamt 23 Jahren in der Sanierung geht es jetzt hier um eine gestalterische Aufgabe und um strategische Weiterentwicklung, inhaltlicher wie räumlicher Art, um die Schaffung neuer Leistungsangebote und neuer Strukturen. Auf einer sehr guten, etablierten und unglaublich facettenreichen Basis soll Neues ergänzend entwickelt und angeboten werden – ein Wachstumsauftrag. Das ist genau das, worauf ich mich freue!“

Natürlich komme ihm das Wissen aus der Sanierung zugute, und das Thema Wirtschaftlichkeit schwinde bei allen Überlegungen mit. „Deshalb möchte ich an dieser Stelle auch den Punkt von Herrn Ritterrodt, 'Verwaltung als Dienstleister', aufgreifen: Bei allen hier tätigen Mitarbeitern muss sich der Gedanke verfestigen, dass die Patientenversorgung erst dann abgeschlossen ist, wenn das Geld der Krankenkasse auf unserem Konto ist. Denn mit diesem Geld finanzieren wir alles! Das ist eine Haltungssache, ein Grundverständnis! Damit das rund läuft, braucht man eine gute Verwaltung. Und wenn wir den Controller, den Abrechner nicht haben, dann funktioniert das ganze System nicht – übrigens gefällt mir der Begriff 'Administration' besser.“ Für ihn als Geschäftsführer des Krankenhausbereiches – ganz klar abgegrenzt vom Heimbereich – seien die nächsten großen Themen: „Die Fertigstellung und Inbetriebnahme des Neubaus und begleitend dazu das Umnutzungskonzept und die Nachrüstung der vielen frei werdenden Bestandsbauten.“ Inhaltlich sei das eine mindestens ebenso große Herausforderung wie die Fertigstellung des Neubaus, mit der im 2. Quartal 2022 gerechnet wird. „Doch Kernaufgabe ist natürlich die strategische Weiterentwicklung unseres Leistungsangebotes u. a.: Wie stellen wir uns in der Region auf? Wie sieht unser Leistungsportfolio aus, und mit welchen Angeboten wollen wir präsent werden?“ Das seien sehr interessante Themenfelder, die in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Ziegenbein und der Pflegedirektorin, Frau Schweiger, identifiziert, ausgearbeitet und etabliert würden. „Zusammenfassend könnte man sagen: Die strategische Entwicklung liegt bei mir, und Herr Ritterrodt schafft die Strukturen, damit es funktionieren kann.“

Aufgezeichnet von Eva Holtz



Thomas Edhuizen und Martin Leben sind froh: Die 2-wöchige Isolation eines schwierigen Bereiches ist gut überstanden.

Foto: Holtz

Ein Anruf, der einschlug wie eine Bombe

Spätestens seit dem 23. März 2020 beherrscht das Corona Virus, SARS CoV-2, unser Leben. Obwohl das Klinikum Wahrendorff und die ihm angeschlossenen Einrichtungen und Firmen bisher sehr glimpflich durch diese Zeit gekommen sind, gab es dennoch einige Fälle. Einzelne Mitarbeiter mussten, weil ihr Test positiv ausfiel oder sie vereinzelt sogar an Covid-19 erkrankten, in häusliche Quarantäne. Auch für den Wohnpark Ilten, eine in Köthenwald beheimatete Pflegeeinrichtung, hieß es ab Ende Oktober: Zwei Wochen Isolation! Am Donnerstag, dem 29. Oktober, kam ein Telefonanruf, der im Wohnpark Ilten einschlug wie eine Bombe: Eine der Gesundheits- und Krankenpflegeschülerinnen informierte Heimleiter Thomas Edhuizen, dass eine Mitbewohnerin ihrer Wohngemeinschaft positiv getestet worden sei. „Daraufhin haben wir sofort die Station geschlossen. Alle Arztfahrten wurden abgesagt, und die 26 Bewohnerinnen und Bewohner durften den Wohnbereich nicht mehr verlassen“, erinnert sich der Heimleiter. Wie auch die Schülerin selbst, die kurz darauf ebenfalls positiv getestet wurde, war der gesamte Bereich in Isolation. In Windeseile wurden die Personen identifiziert, mit denen die Schülerin engeren Kontakt hatte. Es waren acht Bewohner, bei denen allerdings der sofort durchgeführte Schnelltest negativ ausfiel. „Da haben wir das erste Mal aufgetaucht“, erinnert sich Thomas Edhuizen. „Ein glücklicher Umstand war auch, dass alle Acht auf einem Flur lebten und dort gut isoliert werden konnten.“ Am Freitag (30.10.) wurden die 23 anwesenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, inklusive der Reinigungskräfte, getestet. „Mit dem großen, dem PCR-Test“, erinnert sich Edhuizen. Am Samstagmorgen um 10 Uhr habe er per Telefon erfahren, dass für sämtliche Mitarbeiter der Test ebenfalls negativ ausgefallen ist. Am Montag (2.11.) kam der Hausarzt und führte bei den Bewohnern PCR-Tests durch. Auch hier war für alle das Ergebnis negativ. „Da gab es dann ein Riesenaufatmen im ganzen Wohnbereich! Eine Schwachstelle sind natürlich immer die Mitarbeiter, die wieder in ihr heimisches Umfeld gehen.“ Bei ihnen gab es in dieser ungewohnten Situation viel Gesprächsbedarf und viele Fragen, z. B.: Ich habe heute Abend mein Enkelkind, soll ich das lieber absagen? Oder: Wir treffen morgen Freunde, was soll ich tun? „Wir haben gemeinsam darüber gesprochen, und dann war klar: Im Augenblick muss auf einiges verzichtet und vieles verschoben werden. Ich glaube, das Wichtigste ist, dass man über solche Dinge redet. Auch als Mitarbeiter muss man die Chance haben, seine Ängste zu äußern und Fragen zu stellen“, sagt der Heimleiter und lobt auch die Unterstützung der Pflegedienstleiterin, Nicole Hermann: „Sie war in allen Prozessen mit drin und hat uns sehr weitergeholfen.“ Den Zusammenhalt der Mitarbeiter habe diese Krise gestärkt, hat Thomas Edhuizen erlebt. „Allen war klar, nur so schaffen wir es! Und was wir in unserem Privatleben tun, wir haben immer im Hinterkopf: Da sind die Menschen, die ich betreue, für die ich verantwortlich bin, genauso wie für meine Kollegen. Diese Verantwortung hört nicht jenseits der Tür auf. Die geht ins Private und in die Freizeitgestaltung und dann wieder zurück an den Arbeitsplatz. Das weiß jeder von uns!“ Für die Bewohner des Wohnpark Ilten, die unter seelischen, geistigen und auch körperlichen Handicaps leiden, ein Durchschnittsalter von 70 Jahren haben und generell eher wenig mobil und unternehmungslustig sind, sei die Isolation hin-

gegen kein so einschneidendes Erlebnis gewesen, erinnert sich der Heimleiter. „Massive Ängste haben wir bei unseren Bewohnern nicht bemerkt. Schon seit März, seitdem einige Veränderungen eingeführt werden mussten, haben wir mit ihnen viel darüber gesprochen und ihnen immer wieder erklärt, dass momentan ein Virus umgeht und dass es bestimmte Vorsichtsmaßnahmen geben muss.“ Zu Beginn der Coronazeit habe eine größere Unsicherheit bei den Mitarbeitern geherrscht. „Seitdem haben wir uns ja intensiv damit beschäftigt, wie man eine Infektion vermeiden kann. Wir haben gelernt, bestimmte Prozesse zu entwickeln und haben kluge Regeln aufgestellt.“ So habe man z. B. einen an das Klientel angepassten Handlungsleitfaden entwickelt, der den Mitarbeitern Sicherheit und Orientierung vermitteln konnte. Thomas Edhuizen: „Die Mitarbeiter mussten allerdings zu jeder Zeit besonderes Einfühlungsvermögen, Ruhe und Sicherheit an den Tag legen. Und als dann der Fall der Fälle eintrat, war das Szenario für die Bewohner gar nicht so gravierend.“ Geschäftsleiter Martin Leben, nickt zustimmend und ergänzt: „Wir hatten das Glück, dass der Wohnpark Ilten mit seinem schwierigen Klientel – obwohl eine eigene Firma – in die Strukturen des Klinikum Wahrendorff eingebettet ist. Genau nebenan ist einer der Klinikum-Heimbereiche. Und so gab es auch in diesem Fall eine sehr enge Kooperation mit dem Klinikum Wahrendorff und dem dortigen Krisenstab. Wir haben uns natürlich sofort ausgetauscht, was deren Hygieneregeln und Hygienemaßnahmen angeht.“ Heike Lindsay-Bethune und Katrin Rennhack-Schmidt, die Hygienefachkräfte des Klinikums und Mitarbeiterinnen im Krisenstab, die den PCR-Test bei den Mitarbeitern durchgeführt hatten, standen den Kollegen während der gesamten Zeit beratend und begleitend zur Seite. „Da waren die Mitarbeiter schon sehr gefordert, und es musste eine viel intensivere Sozialarbeit geleistet werden“, sagt Martin Leben. Denn es seien Bewohner darunter, die es nicht verstehen, wenn sie irgendeine Regel einhalten müssen. „Wenn man ihnen sagt, bleiben Sie bitte im Zimmer, kann man längst nicht sicher sein, dass dies auch geschieht! Da gibt es Weglaufenden und andere Dinge, und je mehr Verbote man aufstellt, umso weniger wird es verstanden“, so der Geschäftsleiter: „Das muss sehr klar und einfach gemacht werden, und das ist manchmal gar nicht so einfach!“ Ja, es habe in dieser Zeit auch Sterbefälle gegeben, berichtet Martin Leben: „Doch für uns war immer klar: Es stirbt niemand einsam und alleine. Auch zu Anfangszeiten der Pandemie, als andere Einrichtungen sich aus Angst komplett abgeschottet haben, haben wir es möglich gemacht, dass Angehörige kommen und sich verabschieden können. Es geht, es ist ein höherer Aufwand, aber es ist für uns eine Selbstverständlichkeit, das so zu tun.“ Und dann, am Mittwoch, dem 11.11., gab es diesmal zwar keinen Karnevalsbeginn für die feiernde Isolation im Wohnpark Ilten, und die Freude vor allem bei den Mitarbeitern war mindestens genauso groß. Man hatte diese herausfordernde Situation unbeschadet überstanden! Aus anderen Einrichtungen waren nicht immer so positive Erfahrungen zu hören. Für Heimleiter Edhuizen ist klar: „Corona wird weiterhin Thema sein. Aber wir sind gut vorbereitet, und wir wissen, wir haben den Prozess schon einmal durchlebt. Das gibt viel Sicherheit.“ Eva Holtz

Fröhliche Fabelwelten, mediterrane Impressionen – Kunst macht Leerstand bunt

An der Peiner Straße in Sehnde, wo zuvor ein Frisör, dann ein Frauenfitness-Studio und dann gähnende Leer war, ist seit Mitte September Kunst zu bewundern. Unter dem Motto, „Kunst macht Leerstand bunt“, präsentieren Bewohnerinnen und Bewohner des Klinikums ihre Arbeiten aus der Kunstwerkstatt in Köthenwald. In der Vorweihnachtszeit ergänzten auch noch zahlreiche von Bewohnern gefertigte Dekorationen- und Geschenkartikel die Kollektion. „Wir sehen uns auch als Partnerin mit sozialer Verantwortung und unterstützen deshalb gern Projekte dieser Art. Es freut uns, hier der Kunstszene eine Plattform zu bieten. Da schlummern mitunter Talente, die sonst nicht öffentlich gezeigt werden“, sagte Stephan Teuer, Vorstand der Hildesheimer „Consulting Team AG“, der Eigentümerin des Gebäudekomplexes, anlässlich der Ausstellungseröffnung. Bei ihm genauso wie bei Sehndes Oberbürgermeister Olaf Kruse und bei Michael E. Adrion, Vertreter der „Alpha Immobilien Service GmbH“ als Verwalterin der Liegenschaft, hatte Annette Lechelt, die Leiterin der Kunstwerkstatt, mit ihrer Idee offene Türen eingebracht. Das steigere die Attraktivität der Umgebung, ebenso wie die des Objektes, sieht Michael E. Adrion das Kunstprojekt nur positiv. Er wohnt selbst in Sehnde und empfindet das „gestalterische Ausrufezeichen“ als erfreuliche Belebung der Innenstadt. Für die Kunstwerkstatt des Klinikums ist es nicht die erste Aktion dieser Art. „Schon 2012 konnten wir einen Leerstand am Marktplatz von Sehnde mit Kunst füllen“, erklärt Annette Lechelt. Und auch damals sei das Projekt mit großem Interesse aufgenommen worden und sehr erfolgreich gewesen. Die Bewohnerin, Stefanie S., ist mit ihren kleinen, feinen Blumenbildern allerdings zum ersten Mal dabei. „Das ist meine erste Ausstellung. Und es war schon sehr aufregend für mich, besonders bei der Eröffnung. Eine ganz neue Erfahrung!“ Die 40-jährige erklärt, dass sie zwar Vorlagen für ihre Blumenbilder benutze, diese dann aber abstrakt und völlig frei interpretiere: „Malen bedeutet für mich Kreativität und entspanntes Arbeiten. Man muss Geduld haben und sich viel Zeit lassen. Aber vor allem macht es Freude – die schönen Farben und Formen! Für mich macht Malen das ganze Leben bunter und schöner!“ Der 64-jährige Andreas K. nickt. Das gilt auch für ihn. Er lebt schon seit 46 Jahren im Klinikum Wahrendorff. Vor 25 Jahren, als die Kunstwerkstatt gegründet wurde, war er als einer der ersten mit dabei: „Seit ich male, ist das Leben für mich angenehmer. Wenn ich male, geht es mir gut. Ich liebe bunte Farben, und Ideen habe ich immer. Die Leute, die meine Bilder sehen, sollen sich freuen. Dann freue ich mich auch.“ In überbordender Farbenfülle tummeln sich positive, freundliche Menschen- und Tierfiguren auf

Für Stefanie S. ist es die erste Ausstellung – und ziemlich aufregend.



Andreas K. möchte die Betrachter mit seinen Bildern fröhlich stimmen.

Fotos (2): Holtz



Eva Holtz